

# „Ich wollte nicht die Kranke sein, ich wollte Mirjam sein“



Wie die Fernseh-Journalistin Mirjam Kottmann mit Multipler Sklerose lebt und im BR die erste Nachrichtensprecherin im Rollstuhl wurde.

EIN INTERVIEW VON  
MANFRED OTZELBERGER

Es war ein ungewohntes Bild bei BR 24, der viel gesehenen Nachrichtensendung des Bayerischen Rundfunks um 16 Uhr und um 18.30 Uhr: Da saß ab dem 12. Februar 2024 eine Nachrichtensprecherin in einem Spezial-Rollstuhl, angehoben auf 1,75 Meter, am Pult. Mirjam Kottmann, damals 49, verlas die News, als ob sie ihr ganzes Leben lang nichts Anderes gemacht hätte. Aber was in England bei der BBC längst üblich war, dass Moderatoren auch im Rollstuhl im Studio ihren Job vor der Kamera machen können, war eine Premiere in Deutschland. Ein Riesenschritt für mehr gelebte und unkomplizierte Inklusion im Fernsehen, wie der BR mitteilte. Manfred Otzelberger sprach mit der Journalistin, die die Geschichte hinter der Geschichte erzählt. Sie ist an MS erkrankt, aber das ist nicht das Ende ihrer Karriere. „So wenig wie bei Malu Dreyer, der auch an MS leidenden Ministerpräsidentin des Rheinlandes, mit der ich mal auf einer Reha war. Auch Wolfgang Schäuble, der im Rollstuhl Kanzleramtschef, Minister

und Bundestagspräsident war, hat gezeigt, dass man im Rollstuhl ein leistungsstarker Mensch sein kann“, sagt Mirjam Kottmann.

**Frau Kottmann, Sie sind eine erfahrene Journalistin, die schon seit 27 Jahren als Reporterin und Moderatorin beim BR arbeitet, wie waren die Reaktionen der Zuschauer auf Ihre neue Rolle?**

Absolut positiv, fast überwältigend. Der Tenor war: Ganz egal, ob man im Rollstuhl sitzt, Hauptsache man hat Spaß und kann arbeiten. Ich bekam viele Mails und Briefe mit Lob, dass der BR hier ein Zeichen für Inklusion gesetzt hat. Der Rollstuhl hat keinen gestört – im Gegenteil. Es geht ja um die Nachrichten und nicht um mich. Ich mache das, weil ich es kann.

**Ging die Initiative für diese neue Rolle von Ihnen aus?**

Ja, ich habe mich beworben, weil ich vorher auf ARD



alpha schon andere Sendungen moderiert hatte. Und weil eine Freundin aus London mir gesagt hatte, dass Moderatoren im Rollstuhl in Großbritannien normal sind. Andreas Bachmann, unser Redaktionsleiter, stand nach dem erfolgreichen Casting entschieden hinter mir, im November 2023 hatte ich dann bei BR 24 die ersten Auftritte – quasi eine „Probewoche“. Dann kam das endgültige Ja von BR-Chefredakteur Christian Nitsche und von Thomas Hinrichs, BR-Programmdirektor Information.

### Wie wichtig ist die Sichtbarkeit von Behinderung in einer menschenwürdigen Gesellschaft, der D-Faktor (Diversity)?

Sehr wichtig. Früher habe ich bei Schaltgesprächen immer versucht, den Rollstuhl zu verstecken. Ich habe mich selbst nicht gerne im Rollstuhl gesehen. Allerdings: Wir haben acht Millionen Schwerbehinderte in Deutschland, 1,6 Millionen sitzen im Rollstuhl. Die

müssen doch auch im Fernsehen repräsentiert werden. Das war lange nicht selbstverständlich, aber der Zeitgeist hat sich gewandelt. Als ich fürs ARD-Morgenmagazin einen Beitrag von der Münchner Tafel gedreht habe, war mein Rollstuhl bewusst ständig im Bild. Eine junge Frau schrieb mir dann, dass das für sie als Rollstuhlfahrerin sehr wichtig war. Zu sehen, dass man auch als körperlich eingeschränkte Frau Journalistin werden kann. Genau darum geht es. Ich bin ja journalistisch nicht schlechter geworden durch die Krankheit. Ich habe nur schwache Beine. So wie andere schlechte Augen haben.

### Wie begann Ihre Krankheit?

1996, da war ich noch Studentin im Diplomstudien-gang Journalistik und freie Mitarbeiterin bei der Süddeutschen Zeitung. Da ging ich auf einmal komisch, ich hatte das Gefühl, ich laufe wie auf einem großen Ball, als wenn ich in die Tiefe trete und der Boden vor mir runtergeht. Ein andermal hatte ich Verbrennungsschmerzen am Bauch – wie bei einem Sonnenbrand, das waren Sensibilitätsstörungen. Dann kamen Sehstörungen dazu, ich sah nur noch schwarz-weiß. Später fiel mein rechter Arm runter, mein Bein kickte ein. Ich fühlte mich wie nach einem Schlaganfall. Das hat alles immer nur ein paar Minuten gedauert, aber mir viel Angst gemacht. Man denkt, man wird verrückt. Da tappte ich noch im Dunkeln und auch Ärzte erkannten die Ursache lange Zeit nicht.

### Wann hatten Sie die klare Diagnose?

1998 war das, ein Neurologe überwies mich nach Großhadern, dort wurden aufwendige Tests gemacht, der Rückenmarkskanal punktiert und Gehirnwasser entnommen. Dann überbrachte mir eine Ärztin die Diagnose MS. Und sie sagte noch wenig sensibel zu mir: Am besten kriegen Sie jetzt bald viele Kinder, das tut Frauen mit MS gut. Aber ich war erst 24 und wollte in dieser Phase noch keine Kinder. Auch wenn ich da schon mit meinem jetzigen Mann zusammen war, später bekamen wir dann einen Sohn, der heute 18 Jahre alt ist.

### Wie entwickelte sich die Krankheit?

Zunächst in Schüben. Ich hielt es lange geheim beim BR, wo ich seit 1998 Reporterin war. Bei Schüben, die ein paar Tage dauerten, ließ ich mich mit Krankheiten wie Grippe entschuldigen. Und nahm Cortison, was ziemlich scheußliche Nebenwirkungen hat, wie gerötete Haut und Herzrasen. Irgendwann begann ich zu hinken, weil mein rechter Fußheber nicht mehr funktionierte. Doch da ich in dieser Zeit einen Skiunfall mit Kreuzbandriss hatte, konnte ich meinen unsicheren Gang auch damit erklären. „Was macht die Kriegsverletzung?“ meinte mein nichtsahnender damaliger Redaktionsleiter ab und zu im Scherz, der den Skiunfall als Ursache sah. Manchmal verwendete ich beim Laufen einen Teleskop-Stock, den ich schnell verschwinden ließ, wenn mich jemand sah. Es war ein Spießbru-

---

Der Rollstuhl hat keinen gestört – im Gegenteil.

---

---

Mehr als 280 000 Menschen sind in Deutschland betroffen. Und jedes Jahr wird bei mehr als 15.000 Menschen MS neu diagnostiziert!

---

tenlauf. Als dann im Flurfunk Gerüchte aufkamen, dass ich wegen meines schwankenden Ganges vielleicht ein Alkoholproblem habe, habe ich mich 2012 meinem Redaktionsleiter anvertraut. Ich konnte den Anschein nicht mehr wahren, dass ich gesund bin.

#### War es eine Befreiung?

Einerseits ja. Das Versteckspiel war zu Ende. Vorher wusste es beim BR nur ein Kollege, dem ich mich anvertraut hatte. Aber ich habe es auch als Niederlage empfunden und war unendlich traurig. Ich fürchtete die Frage: Können Sie denn noch arbeiten?

#### Würden Sie es heute anders machen?

Nein, denn ich hätte sonst viele Jobs und Aufträge wohl kaum bekommen. Ich wollte nicht die Kranke sein, ich wollte einfach nur die Mirjam sein. Die neugierige Journalistin, die man überall hinschicken kann, die live eine Bank ist. Ich war in Rom bei Papst Johannes Paul II. und habe von den Filmfestspielen in Venedig berichtet, war bei Lawinenunglücken. Hätten meine Vorgesetzten von meiner Krankheit gewusst, hätten sie sich vielleicht gesagt: Wir müssen die Kollegin Kottmann vor ihrem eigenen Ehrgeiz schützen, sie soll sich schonen. Das war meine Befürchtung. Aber ich war immer eine Reporterin, die gerne vor Ort ist, Frühverrentung kam für mich nie in Frage.

#### Was hilft Ihnen heute besonders?

Natürlich meine Familie, mein Mann, der auch Journalist ist, macht den Haushalt und unterstützt mich auch beruflich sehr. Dann habe ich gesetzlichen Anspruch auf eine Arbeitsassistenz, das sind meist Studentinnen. Mein Auto ist auf Handgas umgebaut. Und natürlich sind meine Kollegen und Kolleginnen sehr aufmerksam. Mein früherer Chef erlaubte mir sofort, auf dem weitläufigen BR-Gelände in Freimann ganz nah an meinem Arbeitsplatz zu parken.

#### Wie geht es Ihnen heute gesundheitlich?

Seit 2019 kann ich nicht mehr stehen, das geht nur, wenn mich jemand hält und seine Knie gegen mich drückt. Sonst geht es mir gut. Heilbar ist die Krankheit nicht. Der Verlust der Freiheit und der Beweglichkeit wiegt schwer für mich. Weil ich früher so viel Sport gemacht habe: Ballett, Tanzen, Joggen, Leichtathletik, Tennis, Skifahren. Die Anstrengung zu spüren, das war wunderbar. Das vermisse ich sehr. Im Rollstuhl dauert vieles so lange und ist oft sehr kompliziert, weil Deutschland einfach nicht barrierefrei ist. Wenn ich beispielsweise essen gehen will, muss ich checken, ob die Lokale eine Behindertentoilette haben. Davon gibt es vielleicht fünf in München.

#### Haben Sie dennoch ein gutes Lebensgefühl?

Natürlich, ich fühle mich auch privilegiert. Ich habe eine wunderbare Familie und ein Haus mit Treppenlift. Und, ganz wichtig: Ich kann meinen ungemein interessanten Job weiter ausüben. Das ist nicht nur ein Beruf



für mich, das ist Berufung. Für die ich immer brenne. Das kann ich nicht ablegen wie einen Hut. Beim BR mache ich vor allem tagesaktuelle Beiträge, da bin ich abgelenkt und vergesse zeitweise meine Krankheit. Natürlich kenne ich auch dunkle, traurige Momente, auch wenn ich nach außen hin tapfer wirke. Die Frage „Warum ich?“ habe ich mir früher oft gestellt – führt aber nicht weiter.

#### Was wünschen Sie sich?

Dass die Krankheit MS besser erforscht wird, nicht nur von der Pharmaindustrie, die den Betroffenen teure Medikamente verkaufen will. Ich habe noch nie von einer MS-Charitygala im Fernsehen gehört, sie wäre dringend nötig, damit viel Geld für die unabhängige Forschung zusammenkommt. Die Krankheit trifft ja viele junge Menschen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren, inzwischen sogar auch Kinder. Mehr als 280 000 Menschen sind in Deutschland betroffen. Und jedes Jahr wird bei mehr als 15.000 Menschen MS neu diagnostiziert!

#### Haben Sie noch Hoffnung?

Vielleicht hilft bald KI, Künstliche Intelligenz, die Ursache für die Krankheit herauszufinden. Denn auch die ist immer noch nicht geklärt. Aber an eine Heilung glaube ich nicht mehr, dafür bin ich schon zu lange krank, meine Nerven sind zu stark geschädigt, ich habe viele Therapien ausprobiert, die alle nichts gebracht haben. Anfreunden werde ich mich nie mit der MS. Aber ich habe sie akzeptiert. ■



Mirjam Kottmann mit Manfred Oetzberger auf dem BR-Gelände. Er bewundert vieles an ihr: „Mirjam ist eine Topjournalistin, eine Reporterseele, eine Riesin der Resilienz. Andere hätten möglicherweise resigniert und wären in Frührente gegangen. Mirjam nicht. Sie ist mit Leib und Seele Journalistin, eine Frau, die ihren Beruf liebt.“